

HEYNE <

Zum Buch

»Am ganzen Körper zitternd legte er sich in den Sarg. Wie ein Kind nach seinem Schnuller, so griff er zum Smartphone, stumme Nabelschnur in eine Welt, die es irgendwo da draußen gab. Lang würde er nicht mehr durchhalten ohne Wasser, ohne Nahrung, ohne Licht. Warum rettete ihn niemand aus dieser Hölle? Schluchzend presste er sein Gesicht in das stachelige Heu, das den Sargboden bedeckte, und nuckelte an seinem Smartphone.«

Zur Autorin

Mit 12 Jahren begann Michaela Seul mit dem, was sie bis heute am liebsten tut: schreiben. Seither hat die mit diversen Literaturpreisen ausgezeichnete Autorin zahlreiche Bücher auch unter Pseudonymen veröffentlicht: Romane, Sachbücher, Ratgeber, Biografien, Krimis, Memoires. Zudem arbeitet sie seit vielen Jahren sehr erfolgreich als Ghostwriterin und Co-Autorin, womit sie sich einen festen Platz auf der Bestsellerliste erschrieben hat. »Verbiss« ist nach »Alle Vögel fliegen hoch« und »Sonst kommt dich der Jäger holen« der dritte Fall für das sechsbeinige Ermittlerduo Franza und Flipper und Kriminalhauptkommissar Felix Tixel.

Lieferbare Titel

Alle Vögel fliegen hoch

Sonst kommt dich der Jäger holen

Michaela Seul

Verbiss

Franza und Flipper ermitteln

Kriminalroman

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Song-Zitat auf Seite 277 mit freundlicher Genehmigung
von Georg Ringsgwandl



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper,
Hallstavik, Schweden.

Originalausgabe 11/2013

Copyright © 2013 Michaela Seul
Copyright © 2013 by Wilhelm Heyne Verlag,
München in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Redaktion: Susann Rehlein
Printed in Germany 2013
Umschlaggestaltung: Eisele Grafik-Design, München
Umschlagabbildungen: © Jan Greune/Look/GettyImages;
© Richard Goerg/E+/GettyImages;
© Nature Picture Library/GettyImages
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-43739-5

www.heyne.de

Im Dunkeln

»Bitte!«

Seine Stimme krächzte. Als hätte er seit Tagen nicht gesprochen. Panisch überlegte er, ob er sich geirrt haben könnte. Aber nein. Seit dem Überfall hatte er dreimal uriniert. Immer in dieselbe Ecke. Dreimal, nicht vier- oder fünfmal. Also konnte höchstens ein Tag vergangen sein, beziehungsweise eine Nacht. Er musste die Kontrolle behalten. Wenn er sich von der Verzweiflung auffressen ließ, die ihm in den letzten Stunden schon einige Male wie hungrige Ratten an den Zehen genagt hatte, würde er niemals mehr Tageslicht sehen.

Das hier war kein Spiel. Es ging um sein Leben.

Das Verlies oder, besser gesagt, der Erdbunker, war zirka vier Meter lang und vier Meter breit, der Boden zementiert. Kein Licht drang herein, nicht einmal ein vager Schimmer. Sogar auf allen vieren kriechend hatte er sein Gefängnis erkundet. Er musste von oben herabgelassen worden sein, denn er hatte keine Tür ertastet, und irgendwo in seinem Unterbewusstsein gab es eine undeutliche Erinnerung an einen Stoß und Fall. Seine linke Körperseite schmerzte stark, tief durchatmen war eine Qual. Wahrscheinlich hatte er sich mehrere Rippen gebrochen oder geprellt, als der Maskierte ihn in die Grube stieß. Aber warum?

»Wollen Sie Geld?«

Schwerfällig und ungelenk kamen die Worte aus seinem Mund. Seine Zunge war angeschwollen, Durst plagte ihn. Seine Stirn glühte. In seinem Gefängnis gab es nichts, gar nichts. Nicht mal Kondenswasser

an den Wänden, er hatte sie verzweifelt abgeleckt. Auch deshalb konnte er nicht länger als maximal zwei Tage hier sein. Sonst wäre er ... Er versuchte, den Gedanken wegzuschieben. Verhungert und verdurstet. Nein, nur verdurstet. Vor dem Hungertod kam der ... Dursttod.

Irgendwo über ihm stand schweigend der Maskierte. Er konnte ihn spüren, nicht sehen. Er konnte überhaupt nichts sehen. Wahrscheinlich wurde er mit einem Nachtsichtgerät beobachtet. Er musste herausfinden, worum es ging. Nur dann hatte er eine Chance.

»Was wollen Sie von mir?«, flüsterte er und erschrak über das blanke Entsetzen in seiner Stimme. So hatte er sich noch nie in seinem Leben angehört. Niemals zuvor hatte er sich in einer solch grauenhaften Situation befunden.

Mit einem Rumpeln wurde ein sehr großer Gegenstand in den Raum herabgesenkt. Zuerst glaubte er, es handele sich um eine Leiter. Sein Herzschlag beschleunigte sich. Oder um ein Paket mit Wasser und Nahrungsmitteln?

Über seinem Kopf knallte es. Die Falltür schloss sich. Mit zitternden Händen tastete er das sperrige Ding ab. Und dann verlor er die Kontrolle. Niemand hörte seine Schreie.

1

Clemens von Lübtow erwachte aus einem erotischen Traum, eine Minute bevor der Wecker geklingelt hätte. Träge schaltete er ihn aus. Langsam ließ er seine Blicke durch das große Schlafzimmer wandern, zur Glasfront und dem Balkon seines Landhauses am Ammersee. Entgegen seiner Gewohnheit sprang er nicht sofort aus dem Bett, sondern schaute eine Weile nach draußen. Zwei Enten flogen mit lang gestreckten Hälsen über das Wasser. Bald waren sie fällig. Clemens von Lübtow freute sich auf die Wasservogeljagd. Man brauchte eine ruhige Hand und ein schnelles Auge. Beides besaß er. Natürlich wäre eine Adresse am Starnberger See attraktiver. Mit eigenem Seezugang, Bootsanleger. Aber das konnte ja noch werden.

Kurz sortierte er sich. Montag, Herbstferien. Noch zwei Stunden bis die Fitnesstrainerin für die FT kam. Celina, verbesserte er sich. Seine fette Tochter. Die sich schnellstmöglich wieder in Celina verwandeln sollte mithilfe dieser Trainerin. Bei ihrem Aussehen könnte seine Tochter sogar ein Supermodel werden, wenn sie noch ein wenig wachsen würde. Es war schwierig, eine Prognose zu stellen, die Fettschicht in ihrem Gesicht war zu feist, doch die Lippen voll, die Nase niedlich, das Gesicht herzförmig. Bis zu ihrem fünfzehnten Geburtstag im Frühling wollte er Ergebnisse sehen. Teuer genug war die Fitnesstrainerin. Sollte Celina nach seiner Exfrau kommen, würde sie abgespeckt atemberaubend

aussehen. Nun, er selbst hatte auch nicht die schlechtesten Gene vererbt.

Mit einem Satz sprang Clemens von Lübtow aus dem Bett. Wenn er sich beeilte, konnte er vor dem Termin mit seinen Ministerialräten die große Runde joggen. Und wenn es richtig gut lief, würde er schon in wenigen Wochen mit seiner Tochter joggen. Die Fitnesstrainerin hatte bei ihrem Vorstellungsgespräch gebeten, er solle Geduld haben, doch wenn seine Tochter erst mal spürte, wie befriedigend und erfüllend Sport war, würde sie bestimmt dranbleiben.

Und bald konnte er sie mitnehmen zu den Banketts in der Residenz: Darf ich vorstellen, meine Tochter. Hinter seinem Rücken würden sie tuscheln. Sie würden feststellen, dass seine Gene hervorragend waren. Der Minister hatte nicht so viel Glück. Alles an der Ministertochter war verwachsen. Die Nase, das Kinn, die Gliedmaßen viel zu lang und die Haltung schlecht. Seitdem die Frau des Ministers so schwer erkrankt war, begleitete ihn die Tochter gelegentlich. Immerhin war sie normalgewichtig, aber lange nicht so hübsch wie Celina in abgespeckter Form. Doch darüber wollte er sich jetzt keine Gedanken machen. Er hatte sich genug über das Thema geärgert, und je mehr er gesagt hatte, desto fetter war sie geworden; jede Bemerkung hatte sich im Handumdrehen in ein neues Pfund verwandelt. Seit er sie darauf hingewiesen hatte, dass sich ihre Augen in Schweinsäuglein verwandelten, hatte sie nicht mehr mit ihm geredet.

Das war vielleicht übertrieben, aber er wollte ihr doch nur helfen. Gut, dass er das Problem FT nun delegiert hatte an die Fitnesstrainerin – noch eine FT! Clemens von Lübtow beschloss, dies als Omen zu nehmen. Er liebte seine Tochter Celina, keine Frage, alle Väter liebten ihre Kinder, aber sie machte es ihm ver-

dammt schwer. *Noch*, dachte er. Bestimmt würde sie sich mit der Fitnesstrainerin verstehen. Denn die brachte einen Hund mit. Einen Hund hatte Celina sich immer gewünscht. Clemens von Lübtow konnte Hunde im Haus nicht ausstehen, nur bei der Jagd, wenn sie ihm unterwürfig wedelnd seine Beute vor die Füße legten, aber Rechtsanwalt Dürr hatte mithilfe dieser Trainerin über vierzig Kilo abgenommen, und er hatte sie wärmstens empfohlen. Und auch den Hund – als Motivation für die Tochter. Was Motivation betraf, kannte Clemens von Lübtow sich aus. Alle seine Mitarbeiter dienten gern unter ihm. Weil er sie zu motivieren wusste. Da würde er doch wohl seine FT in den Griff kriegen.

Zufrieden musterte er sich im großen Badezimmerspiegel. Auch in entspanntem Zustand zeichnete sich seine Bauchmuskulatur leicht ab. Seine Schultern waren breit, die Hüften schmal. Er wirkte nicht aufgepumpt, eher feingliedrig. Er war nun mal ein Marathonmann. Die Blätter der Bäume im Garten leuchteten rot und gelb in der herbstlichen Morgensonne, im Spiegel posierte er in einer Fototapete. Mit seinen knapp fünfzig konnte er sich sehen lassen. Jedenfalls wäre er eines Tages der attraktivste Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, den das Land jemals gesehen hätte. Und dieses Ministerium würde er nur als Sprungbrett nutzen. Clemens von Lübtow wollte nach oben. Ganz nach oben, und zwar um jeden Preis.

Im Hof glitt das elektrische Tor zur Seite, kurz darauf hörte er den Wagen von PT, Putzteufel, auf der Kiesauffahrt. Petra Vogt war schon wieder drei Minuten zu spät. Clemens von Lübtow nahm es zur Kenntnis.

Knapp zwei Stunden später nahm er zur Kenntnis, dass die Fitnesstrainerin pünktlich war. Als sie federnd aus ihrem Kom-

bi stieg, nickte er anerkennend. Knackige Figur. Auch der Rest war nicht übel. Eine attraktive Frau, ohne Zweifel. Die Haare, hell schimmernd im Morgenlicht, zu einem kessen Pferdeschwanz hochgebunden, rotes Stirnband. So sollte Celina aussehen, dann wäre er ganz und gar zufrieden, sie würde sogar noch besser aussehen. Ihre Entfettung würde er sich einen Bonus kosten lassen. Hundert Euro pro Kilo betrug die Körperprämie. Das hatte Rechtsanwalt Dürr für die Fitnesstrainerin ausgehandelt. Er schien sie zu mögen. Ob er was mit ihr hatte? Die Prämie der Fitnesstrainerin sollte Clemens von Lübtow wie ihr Honorar auf das Konto des Anwalts überweisen, was ihm ganz recht war. Mal sehen, worunter er das verbuchen konnte, um es steuerlich geltend zu machen. Er griff zu seinem Diktiergerät »Titel für Rechnung Dürr wegen FT«. Im Ministerium würde Frau Krennrich seine Gedanken abtippen. Seit gestern Abend hatten sich bestimmt zehn Minuten angesammelt, vor allem zu dem Papier, das seine Ministerialräte bezüglich des Fütterungsverbotes von Wild ausarbeiten ließen. Sie hatten kaum Kontakt zum Minister, es fiel in seinen Aufgabenbereich, ihre Ideen weiterzugeben, manche durchaus als seine eigenen, denn sie waren doch ein Team. Die letzte Entscheidung lag immer beim Minister, aber wer mit ihm golfte, wie Clemens von Lübtow seit einem halben Jahr, wusste den Ball in die optimale Richtung zu lenken. Beim Einlochen lernte man sich sehr gut kennen.

... Fragte sich bloß, wie er FT wiegen sollte. Sie würde sich wohl kaum unter seinem Blick auf eine Waage stellen. Clemens von Lübtow schob dieses Problem erst mal zur Seite. Im Ministerium hätte er es einem Mitarbeiter aufgeladen. Man konnte FT wohl kaum betäuben, um sie auf eine Waage zu schleppen ... Er könnte eine elektronische Waage in ihrem Bett installieren lassen? Zu

umständlich. Besser wäre es, Celina arbeitete aktiv mit und fand Spaß daran, ihre Fortschritte zu dokumentieren; er könnte ihr eine Exceltabelle anlegen lassen, in die sie ihre Ergebnisse einpflegte. Sie sollte wissen, dass er sie vollumfänglich unterstützte. Letztlich würde sie ihm dankbar sein. Eines Tages würde sie merken, wie gut es ihr ging, wenn sie leichter und leichter wurde, wenn sich der Körper einer jungen Frau in dem schwabbeligen Fettgebilde abzuzeichnen begann. So wie der von der Fitnesstrainerin. Groß, energiegeladen, geschmeidig, mit Kurven an den richtigen Stellen. Den riesigen schwarzen Hund, den die Frau nun aus dem Wagen befreite, beschloss Clemens von Lübtow zu ignorieren. Er konnte Hunde im privaten Revier nicht ausstehen, aber der Hund war ihre Bedingung gewesen, dafür hatte er ihr Tageshonorar von vierhundert auf dreihundert Euro gedrückt.

2

Der Abend begann vielversprechend. Ich fand einen Parkplatz vor Felix' Haus in der Rothmundstraße im Zentrum Münchens. »Heute kommen wir nicht zu spät, Flipper«, ließ ich meinen vierbeinigen Begleiter wissen, der es kaum abwarten konnte auszusteigen. Flipper fand es super, dass wir unser Rudel erweitert hatten. Wahrscheinlich hatte er insgeheim monatelang darauf hingearbeitet: Er hatte im Frühling den Leichenfund am Starnberger See mit Felix' Dienstplan abgestimmt, sodass wir uns gezwungenermaßen begegnen mussten. Nachdem ich unsere erste Bekanntschaft mit dem Kriminalhauptkommissar gründlich vermasselt hatte, buddelte Flipper im Spätsommer ein Maschinengewehr aus, und wir landeten in unserem zweiten Fall. Alles bloß inszeniert, damit Franza und Felix ein Paar wurden. Einen dritten Fall würde es nicht geben. Das hatte ich Felix versprechen müssen. Nie wieder würde ich mich in seine Arbeit im K1 – Tötungsdelikte, Sittendelikte, Branddelikte – einmischen. Nie mehr! Natürlich hatte ich mit überkreuzten Fingern geschworen. Nicht, weil ich mich einmischen *wollte*. Aber ich war mit meinen dreiunddreißig Jahren alt genug, um zu wissen, dass das Leben für jede Überraschung offen ist. Und ich wollte nicht lügen. Deshalb fiel es mir heute auch schwer, Felix in die Augen zu sehen. Ich konnte ihm nichts von meinem neuen Job erzählen, weil ich ihm nichts von meinen Knieproblemen erzählen wollte.

Für eine Fitnesstrainerin ist der Körper ihr Kapital, darin ähneln wir Prostituierten. Der Körper darf nicht schlappmachen. Aber genau das war mir passiert. Seit mehreren Wochen schon schmerzte mein rechtes Knie. Ich hatte es in den letzten Jahren mit Sport übertrieben. Ein Orthopäde hatte mir geraten, mich umschulen zu lassen. Sport sei eine feine Sache – in Maßen. »Alles, was man übertreibt, ist ungesund.« *Quatsch*, hatte ich grinsend in Erinnerung an Sex mit Felix gedacht.

»Was steckt dahinter, dass du Felix nichts von deinem Knie erzählst?«, bohrte meine Freundin Andrea in der Wunde. Als Psychologin will sie immer alles genau wissen, und wenn nichts dahintersteckt, erfindet sie was, sonst wäre ihr Beruf ja überflüssig. Aber erfinden kann ich auch. Darin bin ich sogar ziemlich gut. »Ich will nicht, dass er befürchtet, ich würde ihm auf der Tasche liegen. Schließlich räkelt sich da bereits seine Exfrau.«

Damit gab Andrea sich zufrieden. Das Kind thematisierte ich nicht, sonst würde sie zur Hochform auflaufen. Was wären Therapeuten ohne Kind und -heiten. Sinah, Felix' dreijährige Tochter, lag nämlich nicht auf seiner Tasche, sondern mitten drin in seinem Herzen, also dort, wo ich mich auch recht wohlfühlte. Von meiner Eifersucht auf ein Kind wusste außer mir nur Flipper. Vor meinem schwarzen Riesen habe ich keine Geheimnisse. Ich wollte keinen einzigen Minuspunkt mehr bei Felix sammeln, wusste ich doch, wie wichtig Sport für ihn war – genauso wichtig wie für mich. Ohne Bewegung fühlte ich mich wie ein Sack voller schimmeliger Teigreste. Natürlich hätte ich Felix mit einem kaputten Knie genauso gemocht wie mit einem gesunden, auch wenn ich seine Kraft und Kondition sexy fand. Ich liebte es, in seinen apfelfrunden Bizeps zu beißen, der viel dicker war als meiner,

obwohl er weniger trainierte als ich. Ich liebte die kessen Pakete an seinem Bauch, die ich auch sehen konnte, wenn er sie nicht anspannte. Ich liebte seine schmalen Hüften und breiten Schultern. Da hätte mich ein Humpeln nicht gestört. Aber ich wollte mich nicht darauf verlassen, dass er genauso auf mein Gebrechen reagierte ... Also sollte er am besten nichts davon mitkriegen. Und es war ja nur eine temporäre Sache.

»Wenn Sie dem Knie eine Weile Ruhe gönnen, kann die Entzündung abheilen«, hatte mir der Orthopäde in Aussicht gestellt.

Diesen Plan setzte ich nun in die Tat um. In einigen Wochen schon würde ich mit Felix wieder um die Wette rennen. Er würde niemals erfahren, dass ich ein wenig geschwächtelt hatte. Franza Fischer schwächelte nämlich nicht.

Doch. Und wie. Felix öffnete die Tür mit nacktem Oberkörper. Er kam frisch aus der Dusche und trug nur ein Handtuch um die Hüften. Eine dunkle Haarsträhne fiel ihm in die Stirn. Als guter Schauspieler, der er als guter Bulle sein musste, schaffte er es, völlig überrascht auszusehen. »Du bist pünktlich?«, staunte er. Ich glaubte ihm kein Wort. Seine blauen Augen blitzten mich an. Wir begannen mit der Vorspeise gleich im Flur, ohne Besteck, mit bloßen Fingern.

Später schmeckte Felix die Soße ab, ich saß am Küchentisch und schaute ihm zu. Wie so oft konnte ich das alles kaum fassen. Dass ich in seiner Wohnung nun ein bisschen zu Hause war.

Dass wir schon seit sechs Wochen ein Paar waren. Ich rechnete immer von dem Tag, an dem er dem wütenden Einsatzleiter seinen Alleingang erklärt hatte. *Ich musste vermuten, meine Freundin wäre in der Gewalt der Russenmafia.* Für mich hatte er seine Karrie-

re und sein Leben riskiert. Er hatte sich über mich geworfen, als der Boss der Russenmafia auf mich schoss. *Okay*, hatte ich manches Mal gedacht, *er ist Polizist, das ist sein Job, das hat nichts mit mir zu tun*. Doch ganz tief in mir drin wusste ich sehr wohl, dass es etwas mit mir zu tun hatte. Aber das musste ich ihm ja nicht allzu deutlich zeigen. Es war genug, dass er mir nun schon zweimal aus der Patsche geholfen hatte. Mein Knie würde ich selbst kurieren. Ein gesunder Abstand ist für das Gelingen einer Beziehung förderlich. Schade war bloß, dass ich ihm nicht erzählen konnte, was ich heute erlebt hatte. Denn das war eine richtig gute Story, mit der ich seine scharfen Penne hätte dekorieren können.

3

Die Frau, die ich zuerst für die Gattin meines Auftraggebers gehalten hatte, war seine Haushälterin, passenderweise trug sie den Namen Vogt. Es war Abneigung auf den ersten Blick. Beiderseitig.

»Franziska Fischer«, stellte ich mich vor.

»Herr von Lübtow erwartet Sie, Frau Ziska.«

Ich verzichtete darauf, sie zu korrigieren. Wollte sie mich ärgern, indem sie meinen Vornamen zum Familiennamen schrumpfte? Sie erinnerte mich an einige meiner disziplinierten Kundinnen in den Fitness-, Selbstverteidigungs- und Yogakursen, mit denen ich normalerweise mein Geld verdiente. Eine jener Frauen, die hart arbeiten für ihr gutes Aussehen. Leider gibt es niemanden, der ihnen das spiegelt, nur die Dünnmachflächen in den Umkleidekabinen, weshalb sie fast täglich im Fitnessstudio trainieren. Viele sehen wirklich klasse aus, aber glanzlos, weil sie so unzufrieden mit ihrem Leben sind. Früher war ich gefährdet, eine von ihnen zu werden. Aber mit einem Hund an der Seite funktioniert das nicht. Mit einem Hund als ständigem Begleiter verläuft das Leben schwanzwedelnd. Hund und Unglück schließen sich schlichtweg aus.

Ich hatte die noble Villa direkt am Ammersee noch gar nicht betreten, da wusste ich schon, dass dies nicht nur ein Job für mich war. Auch Flipper würde hier vollen Einsatz bringen müssen. Wir

hätten beide eine Menge zu tun, um die dicke Luft, in der Frau Vogt steckte, wegzuwedeln.

»Herr von Lübtow bittet Sie, kurz zu warten«, ließ Frau Vogt mich wissen und führte mich in einen Raum, den man wohl als Salon bezeichnen könnte. Zwei Sofas, mehrere Stühle, offener Kamin, ein luxuriöses Wartezimmer mit Blick über den Ammersee. Ja, Wartaweil hinter Herrsching war eine hübsche Gegend. Und so wartete ich eine Weile.

Nicht dass der Adelige sich für seine Verspätung entschuldigt hätte. Sein Händedruck war fest und trocken, und er hätte ebenfalls sehr gut in eines meiner Münchner Fitnessstudios gepasst. Ob er was mit der Haushälterin hatte? Nein, beschloss ich. Aber das hätte sie wohl gern. Ich trat als Konkurrenz an, wie ich von Lübtows Blicken entnahm, die Frau Vogt natürlich nicht entgingen. Flipper fixierte den Hausherrn. Dem war das unangenehm, aber er überspielte es. Dazu gehörte Selbstbeherrschung. Schwarze Hunde, noch dazu von einem solchen Kaliber, verbreiteten schon mal Unbehagen.

»Sie sind vorbereitet?«, fragte Clemens von Lübtow mich, als hätten wir vor einer Woche irgendwelche Details besprochen. Dabei wusste ich lediglich, dass seine vierzehnjährige Tochter Celina einen Fitness- und Ernährungscoach brauchte. Ich sollte mit ihr Sport treiben und Mahlzeiten zubereiten und ihr ein schlankes Körpergefühl schmackhaft machen. Acht Stunden täglich während der Ferien, vier zur Schulzeit.

»Ich bin neugierig auf Ihre Tochter«, sagte ich.

Er räusperte sich – »sie kommt gleich« – und rief nach der Haushälterin. »Frau Vogt. Bitte holen Sie Celina.«

Seiner Stimme entnahm ich, dass dies der letzte Aufruf für die

junge Dame war. Mir schwante, dass Celina keine Lust auf mich hatte. Was ehrlich gesagt auf Gegenseitigkeit beruhte. Doch es wäre haarsträubend dumm von mir gewesen, dieses grandiose Angebot auszuschlagen, das mein Privatkunde Rechtsanwalt Anton Dürr für mich organisiert hatte. Anton wusste von meinem Knieproblem. Er hatte mich, nachdem mir beim Waldlauf vor Schmerzen Tränen in die Augen gestiegen waren, in seinem Maybach höchstpersönlich zu seinem Orthopäden chauffieren lassen, bei dem er wegen seines beträchtlichen Übergewichts Stammpatient war. Der Chauffeur hatte entsetzlich gelitten, als er angewiesen wurde, eine Decke für Flipper auf einem der cremefarbenen Ledersessel im Wagenfond auszubreiten. Er hatte keine dabei. »Dann eben ohne«, hatte Anton achselzuckend gemeint, woraufhin der Chauffeur mit gequältem Gesichtsausdruck seine Uniformjacke auszog und über den Sessel legte. Diesen per Fernbedienung in eine für den Vierpfoter bequeme Position zu bringen, fiel dem Mann nicht von selbst ein. Anton ordnete es ungeduldig an. Ich hatte den Eindruck, der Chauffeur würde nicht mehr lange für Anton tätig sein, der zu Flippers größten Fans zählt. In der luxuriös ausgestatteten Arztpraxis mussten wir nicht warten, der Orthopäde überließ den Patienten, den er gerade behandelte, wortlos seiner Assistenzärztin. Anton blieb während der Untersuchungen mit sorgenvollem Gesicht an meiner Seite. Er wusste, dass ich mein Knie schonen sollte. Anton wusste aber auch, dass ich ohne Knie keine Knete verdienen würde. Also hatte er etwas für mich arrangiert beziehungsweise für Flipper.

»Aber ich habe Ihnen schon bei unserem Vorgespräch gesagt, dass ich nur mit Ihrer Tochter arbeiten kann, wenn sie mitmacht«, erklärte ich Clemens von Lübtow.

»Sie wird kooperieren«, behauptete von Lübtow. »Sie wünscht sich ein Moped zum fünfzehnten Geburtstag. Und das soll ja nicht zusammenbrechen, wenn sie sich draufsetzt, oder?« Spöttisch grinste er mich an. Ich verzog keine Miene.

»Verstehen Sie mich nicht falsch«, sagte er. »Ich mache mir Sorgen um meine Tochter. Sie ist mein einziges Kind. Seitdem meine Frau uns verlassen hat«, er seufzte betrübt oder pseudo-betrübt, das war nicht ganz klar, »bin ich alleinerziehend. Das ist nicht einfach, besonders mit einer Tochter in der Pubertät. Ich sehe doch, wie sie unter ihrem Gewicht leidet. Überall wird sie gehänselt. Und wie ungesund das ist! Ihnen muss ich wohl kaum darlegen, welche Risiken sie mit ihrer Lebensweise geradezu provoziert.«

Ich schüttelte den Kopf. Von Lübtow zählte dennoch einige auf. »Bluthochdruck, Gelenkverschleiß, Diabetes.«

Ich nickte.

»Das will man seinem Kind doch ersparen! Und gerade jetzt, in der Pubertät! Da ist man gern ein junges Mädchen, das schöne Kleider trägt, den Jungs mit seiner schlanken Figur Appetit macht und das Leben genießt.«

»Aha«, sagte ich. Meine Pubertät war anders verlaufen.

»Etwa nicht?«, fragte von Lübtow mich. Er wirkte ernstlich besorgt.

»Hauptsache, man fühlt sich wohl in seinem Körper«, wick ich aus.

»Meine Tochter fühlt sich aber nicht wohl. Deshalb habe ich Sie engagiert, um ihr zu helfen.«

Flipper hatte von Lübtow nicht aus den Augen gelassen. Jetzt brummte er und legte sich ins Platz. Er machte einen gelangweilten Eindruck, als würde er von Lübtow keine Silbe glauben. Ich

selbst war unentschlossen. Ich wollte mir ein eigenes Bild machen, und dazu hätte ich gerne endlich die Tochter kennengelernt.

»Celina möchte ihr Zimmer nicht verlassen«, meldete Frau Vogt genervt.

Von Lübtow ballte die Hände zu Fäusten. Instinktiv spannte ich meinen Körper an. Der besorgte Vater passte nicht zu den geballten Fäusten, die sich schnell wieder lösten; locker seine Finger, locker seine Arme, locker der ganze Lübtow und lächelnd. »Ich muss mich für Celina entschuldigen. Sie ...«

»Weiß Sie überhaupt von Ihren Plänen?«, fragte ich misstrauisch.

»Gewiss«, erwiderte von Lübtow.

»Wie gesagt«, wiederholte ich, »wenn Ihre Tochter nicht mitmacht, hat das alles keinen Sinn.«

»Sie wird mitmachen«, sagte er in einem Tonfall, der mich frösteln ließ.

»Aber Sie hat sich eingeschlossen«, meldete Frau Vogt zaghaft.

»Konnten Sie das nicht verhindern?«, fragte von Lübtow leise.

»Wie bitte?«

»Ob Sie das nicht verhindern konnten«, fragte er noch leiser.

Frau Vogt schaute ihn verunsichert an. Sie hatte ihn nicht verstanden. War sie schwerhörig? Aber warum sprach er dann so leise?

»Liegt das Zimmer im Erdgeschoss?«, erkundigte ich mich.

Lübtow nickte.

»Würden Sie es mir zeigen?«

»Ich bezweifle, dass meine Tochter die Terrassentür für Sie öffnet.«

»Für mich nicht«, sagte ich, »aber für meinen Hund.«

Er betrachtete Flipper spöttisch. »Frau Vogt zeigt Ihnen den Weg. Ich habe Termine. Warten Sie bitte eine halbe Stunde. Wenn Sie dann nicht aufgetaucht ist, meldet sich meine Sekretärin bei Ihnen, um einen neuen Termin zu vereinbaren.« Er hob die Hand zum Gruß und verschwand.

»Folgen Sie mir bitte, Frau Ziska«, sagte Frau Vogt.

Flipper sprang auf die Beine. Er hatte sich bereits an meinen neuen Namen gewöhnt. Er wusste vielleicht sogar, was von ihm erwartet wurde. Im Türenöffnen war er unschlagbar. Meistens genügte ein schräg geneigter Kopf mit Augenaufschlag.

Fünf Minuten später waren wir drin.

4

Felix goss die Pasta in einer Wolke Wasserdampf ab. Flipper ließ ihn nicht aus den Augen. Hantierungen am Herd interessieren ihn brennend. Es könnte ja mal was auf den Boden fallen. Den Tisch hatte ich gedeckt. Ich kannte mich in Felix' Wohnung schon recht gut aus, wusste, wo ich die Spaghettizange und Handtücher finden würde. Das war sehr schön und hatte mich zweimal zu Tränen gerührt. Dass wir doch noch zusammengekommen waren nach all den Irrungen, Wirrungen, Missverständnissen und Schwierigkeiten! Wobei es noch immer nicht einfach war. Eine Beziehung mit einem Kriminalhauptkommissar ist stressig. Manchmal war Felix wortkarg oder grantig, er musste mitten in der Nacht weg oder versetzte mich. Was er nicht der Rede wert fand – angeblich war er einer der ausgeglichtesten Menschen in seiner Dienststelle. Mich nannte er explosiv und unberechenbar – und wenn ich ihm widersprach, machte er mir ein Kompliment: »Mit dir wird 's wenigstens nie langweilig, Franza.«

Felix hatte mir das Leben gerettet. Vielleicht würde ich das eines Tages vergessen. Jetzt wusste ich es aber noch ganz genau. Als würde ich morgens und abends ein Stück Kreide fressen, so brav war ich geworden als Freundin von Felix. Sicher gab es hin und wieder kleinere Ausrutscher. Es ist nicht so einfach, vom Single zum Teamplayer zu konvertieren. Aber ich gab mir Mühe. Noch

nie in meinem Leben hatte ich mir eine Beziehung so sehr gewünscht wie diese. Am liebsten für die Ewigkeit. Es hatte mich schlimm erwischt.

Ich holte Parmesan aus dem Kühlschrank.

»Tut dir dein Bein weh?«, fragte Felix. »Das ist mir schon ein paarmal aufgefallen in letzter Zeit«, ließ mich der aufmerksame Bulle wissen.

»Ich glaub, ich hab einen Muskelfaserriss am Schenkel«, log ich. So was konnte ziemlich unangenehm sein und lange dauern.

»Du Arme«, meinte Felix mitfühlend. Dann küsste er mich. »Deine schönen Schenkel!«

Ich lachte. Er lachte. Alles ganz einfach. Felix war gut gelaunt an diesem Abend. Der Fall, den er seit vier Wochen bearbeitete, stand kurz vor dem Abschluss.

In einer Drückerkolonne war es zu einer Schlägerei gekommen, ein Mann war an den Folgen gestorben. Da es so viele Beteiligte gab, die alle nichts gesehen, nichts gehört haben wollten, gestalteten sich die Ermittlungen schwierig. Manchmal hatte mir Felix ein bisschen etwas erzählt. Ich wusste nun schon, dass so eine Fallbearbeitung vier bis sechs Wochen dauerte. Den Täter zu fassen war dabei das Geringste. Die meiste Arbeit steckt in der Beweissammlung, der Aufbereitung für die Staatsanwaltschaft.

Im Flur bellte mein Handy nun schon zum dritten Mal.

»Willst du nicht rangehen?«, fragte Felix mich.

Ich schüttelte den Kopf und log schon wieder. Ich hätte das Gespräch sehr gerne angenommen, denn ich war sicher, dass Anton Dürr endlich zurückrief. Ich wollte unbedingt vor meinem zweiten Arbeitstag mit ihm sprechen.

Eine halbe Stunde später log ich noch einmal. Mein Unterricht

wäre wie immer verlaufen. Mit jeder Lüge ging es mir schlechter. So hatte ich mir das nicht vorgestellt, an die Details hatte ich nicht gedacht, als ich mir vorgenommen hatte, mein Knie vor Felix zu verheimlichen. Wir wohnten nicht zusammen, trafen uns ein-, zweimal unter der Woche, manchmal nur für die Nacht, die dann sehr kurz war. Aber ich war nie müde am nächsten Tag. Meine Kurse endeten manchmal erst um halb zehn abends, und Felix ging nach der Arbeit gern zum Sport, oder er arbeitete länger. Am Wochenende sahen wir uns immer, wenn er freihatte – als Cop und als Vater.

Ich rief Anton Dürr an, als ich gegen zehn mit Flipper eine letzte Runde drehte. Auch diese hatte ich mir mit einer Lüge erkaufte. »Soll ich mitkommen?«, hatte Felix gefragt.

»Nein, nein, das brauchst du nicht.«

»Ich begleite euch gern.«

»Bin gleich wieder da«, hatte ich schnell erwidert und war hinausgeschlüpft. Nicht mal eine Jacke hatte ich mitgenommen, was ich sogleich bereute. Es war immerhin November, und auch wenn der Föhn München seit Tagen mit einem Frühlingslüfterl überströmte, war es abends kühl.

»Anton, du hast mir nicht gesagt, dass das ein Job unter erschwerenden Bedingungen ist. Das Mädchen will nicht abnehmen.«

Anton seufzte. »Dann nimmt sie eben nicht ab. Hauptsache, du bist in dem Haus.«

Ich stutzte. Ich hatte geglaubt, Anton tat mir einen Gefallen mit dem Job. Nun schien er sich selbst einen zu tun? »Was steckt dahinter?«, fragte ich ihn. Ein bläuliches Zucken kündigte einen Notarztwagen an. Felix wohnte nahe der Frauenklinik Maistraße. Netterweise ließen sie nachts meistens die Sirene aus.

»Ich will einfach, dass du eine Weile in dem Haus bist«, ließ Anton mich wissen.

»Und warum?«

Anton seufzte noch einmal. »Das kann ich dir nicht sagen.«

Kurz überlegte ich. Anton würde mich und vor allem Flipper niemals in Gefahr bringen. Trotzdem versicherte ich mich: »Ist es gefährlich?«

»Nein, absolut ungefährlich. Es geht mir lediglich um eure Anwesenheit. Vielleicht werde ich dich bei Gelegenheit das eine oder andere fragen. Ob dir was aufgefallen ist.«

»Ich soll ... spionieren?«

»Nein. Du sollst Celina von Lübtow beim Abnehmen helfen. Alles andere wird sich finden.«

»Woher kennst du ihren Vater? Seid ihr befreundet?«

Anton lachte auf. »Nein, so kann man das nicht nennen. Wir haben uns neulich bei einem Empfang des Staatsministers für Finanzen in der Residenz länger unterhalten.«

»Was macht er beruflich?«

»Er ist ein hohes Tier im Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, aber das braucht dich nicht zu interessieren. Sei jeden Tag pünktlich, bleib deine verabredeten Stunden im Haus, spitz die Ohren und kümmere dich um die Tochter.«

»Das ist kein Spaß«, entfuhr es mir.

»Ist sie wirklich so schlimm?«, fragte Anton mitfühlend.

»Schlimmer«, erwiderte ich, ohne zu lügen.

Am nächsten Morgen, der Wecker hatte eben geklingelt, zog Felix mich eng an sich. »Es gefällt mir, dass ich jetzt immer weiß, wo du bist.«

In mir verkrampfte sich alles. »Ach ja?«

Felix lachte leise. »Ja. Du entkommst mir nicht mehr, Franzi.«

Wie immer, wenn er mich so nannte, wie meine Oma mich genannt hatte, berührte er mein Allerinnerstes. »Ich kenne deine Gewohnheiten«, fuhr er fort. »Heute ist Dienstag. Da unterrichtest du von halb neun bis halb zehn Yoga im Sportive Club, danach Body Art, dann ist der dicke Anwalt Dürr dran, mit dem du den Trimpfad absolvierst, und ab sechzehn Uhr findet man die schöne Frau im Schwabinger In-Fitnessclub bei Enzo.«

»Genau«, sagte ich. Meine Stimme klang rau. Nichts davon entsprach der Wahrheit. Sogar Anton würde heute ausfallen.

»Und weißt du, was?«, fragte Felix.

»Was?«

»Ich finde das überhaupt nicht langweilig, sondern schön. Wenn ich mal ausnahmsweise an dich denken sollte«, er grinste, »dann kann ich mir immer vorstellen, wo du bist. Ich meine«, er machte eine Pause, »das war ja nicht immer so.«

Wieso sagte er das jetzt? Hätte er das auch gesagt, wenn ich diesen Stundenplan wirklich vor mir hätte? Ahnte der Bulle in ihm was? Hatte ich im Schlaf gesprochen? Flipper rettete mich. Höflich hatte er uns eine Weile Zeit gegeben, aber nun wollte er mitspielen. Wedelnd stand er im Türrahmen.

»Komm!«, rief ich ihn.

Der schwarze Riese rumpelte ins Schlafzimmer. Felix griff sich den großen Flipperkopf und kraulte ihn kräftig hinter den Ohren. Auch deshalb liebte ich Felix. Weil er zu Flippers größten Fans gehörte. Wie ich zu seinen.

5

»Celina ist in ihrem Zimmer«, teilte mir Frau Vogt über die Sprechanlage mit, als ich Punkt acht vor der Haustür stand. Sie ging also davon aus, dass ich mir wie gestern vom Garten aus Zugang zu dem Problempubertätspickel verschaffen würde. Flipper lief voraus. Diesmal stand die Terrassentür offen, und Flipper machte keine großen Umstände von wegen anklopfen und so. Kaum war er durchgeschlüpft, schloss sich die Tür. Na super. Mein Hund im Haus, die Chefin muss leider draußen bleiben. Was war das für ein verzogenes, unangenehmes, widerborstiges Gör. Aus dem Zimmer drang Lachen. Wahrscheinlich schleckte Flipper sie ab. Hoffentlich erlitt er keine Herzverfettung.

Ich muss mich zusammenreißen, ermahnte ich mich. Sie ist ein Kind, sie kann nichts dafür, sie hat Pubertät. Das ist wie eine Krankheit. Sie weiß nicht, was sie tut. Sie mag sich selber nicht. Sie ist zu dick. Ich muss ihr helfen. Aber ich wollte nicht. Ich wollte weg. Weg von diesem von Lübtow, weg von der unglücklichen schwerhörigen Frau Vogt, weg von Celina. Sie war zirka einen Meter fünf- undsechzig groß und wog mindestens neunzig Kilo, vielleicht auch hundert oder mehr, das war schwer zu beurteilen unter ihren dunklen Wallawallaklamotten. Ihre Haare waren schwarz gefärbt, schulterlang, fettig. Ihre Zunge war gepierct. Sie sah aus wie ein zerzauster, unglücklicher Rabe. In einer Vogelauffangstation könnte man sie vielleicht kurieren. Aber ich war al-

lein beziehungsweise zu zweit. Schwerstarbeit für Flipper und mich.

Irgendwann öffnete sich die Terrassentür einen Spalt. Ich stieß sie auf. Der Rabe hockte auf dem Boden, vor sich eine Schwarzwälder Kirschtorte, Flipper in ordentlichem Sitz mit einem langen, silbrig glänzenden Speichelfaden aus dem Maul daneben. Mit beiden Händen griff der Rabe in die Torte und stopfte sie sich in den Mund. Bis zu den Backen war sein Gesicht sahnever-schmiert, im Kauen und Schlucken wurden die kleinen Äuglein, die tief im Fett hockten, zu Schlitzern. Vor einem halben Jahr hatte ich beziehungsweise Flipper eine grünlich verweste Leiche gefunden. Das war kein schöner Anblick gewesen. Doch was ich hier sah, stand der Leiche um wenig nach, auch wenn es besser roch. Falls die Torte rund gewesen war, hatte Celina bereits ein Viertel intus. Wie ein Käfer, rechts, links, rechts, links schaufelte sie schnaufend, schluckend, aufstoßend den fetten Brei in sich hinein. Kalt schaute sie mich dabei an. Ich erwiderte ihren Blick ebenso kalt. *Dreihundert Euro am Tag*, sagte ich mir vor. Die Körperprämie konnte ich vergessen. Hoffentlich kam Lübtow nicht auf die Idee, sie von mir zu fordern, denn wenn Celinas Diät so aussah, würde sie pro Tag ein Pfund zunehmen.

Mit Quertreibern kenne ich mich aus. Immer wieder mal tauchen sie in meinen Kursen auf. Leute, die alles anders machen. Ich sage: »Den linken Arm heben«, sie heben den rechten. Alle gehen nach rechts, sie gehen nach links. Ich sage: »Nur die Schultern bewegen«, sie kreisen mit den Armen. Diese Quertreiber kommen gern zu spät, werfen ihre Trinkflaschen um, legen ihr Schuhe ins Blickfeld anderer, stören ständig. Mittlerweile glaube ich, dass sie das nicht mit Absicht tun, also nicht alle. Viele merken es gar

nicht. Als ich während meines Sportstudiums mit den Kursen begann, brachten mich die Quertreiber schnell aus dem Rhythmus. Am schlimmsten fand ich diejenigen, die lauthals gähnten. Ich hätte das als Sauerstoffmangel deuten können. Stattdessen ließ ich mich verunsichern. Langweilten sie sich? Wer vor der Gruppe steht, darf sich nicht verunsichern lassen. Das ist, als würde man im Haifischbecken bluten – sofort stürzt sich der mörderische Schwarm auf einen. Wer vor der Gruppe steht, sagt, wo es langgeht. Ich lernte, mein Ding durchzuziehen. Hörte auf, die Gruppe zu fragen, ob ihr meine Musik gefiel. Wer vorne steht, macht, was er für richtig hält, dann findet die Gruppe ihn gut. Quertreiber gingen mir inzwischen am Augapfel vorbei.

»Wir bereiten nun dein Frühstück zu«, sagte ich zu Celina, »in der Küche.«

Sie wischte sich mit dem Ärmel über ihr klebriges Gesicht und rülpste laut. Es klang, als stiege ein Schwapp säuerlicher Buttercreme in ihrer Kehle empor. »Flipper, hier!«, rief ich ihn an meine Seite, ehe er den Boden wischen würde.

»Kann er auch ein Stück Torte haben?«, fragte Celina.

»Nein. Er hat gefrühstückt.«

»Aber vielleicht hat er noch Hunger.«

»Wenn man immer dasselbe isst, gewöhnt man sich an seine Portion.«

»Woher wollen Sie das wissen? Er ist ein Hund.«

»Fett ist nicht gut.«

»Sie sind aber streng, Frau Ziska. Zucht und Ordnung, oder was?«

»Ich habe dir gestern schon gesagt, dass du mich duzen kannst. Ich duze dich ja auch.«

»Lieber wäre es mir, Sie würden mich siezen.«

»Da kannst du lange drauf warten.«

Sie verdrehte die Augen und stand betont langsam auf, stellte die Torte auf ihren Schreibtisch. Alle Möbel in dem ordentlichen Zimmer wirkten edel und teuer, die Elektrogeräte sowieso. Apple Notebook, iPad, iPod, iPhone, Flachbildfernseher. Besonders die Musikanlage von Bang & Olufsen passte vom Design vortrefflich zu den Postern von bleichen Vampiren, die ihre langen, blendend weißen Zähne, umrahmt von roten Lippen, in anmutige weiße Frauenhälse schlugen. Dabei weiß man doch, dass Eisen, wie im Blut enthalten, zu Zahnstein führt.

Ich machte Celina ein Zeichen, sie solle vorgehen. So konnte ich mich besser in dem Haus umsehen. Seit einiger Zeit träumte ich manchmal davon, mit Felix zusammenzuziehen, und wenn ich in fremden Wohnungen war, stellte ich mir gern vor, wie das wäre, hier mit ihm zu leben. Dieses Haus wäre perfekt. Natürlich wäre es zu groß, aber vielleicht könnte man einen Teil vermieten? Flipper könnte jeden Tag vom Grundstück aus ins Wasser springen. Wenn der See im Winter zufrieren würde, könnten wir Schlittschuh laufen.

»Wieso liegt dein Zimmer nicht oben?«, fragte ich Celina und deutete auf die geschwungene Holzterasse, die in den ersten Stock führte.

»Oben gehört CvL.«

»Ist er auch da?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Wann kommt er wieder?«

»Interessiert mich nicht.«

»Celina redet nicht mehr mit ihrem Vater«, ertönte da die Stim-

me der Haushälterin. Frau Vogt wies auf die Arbeitsplatte in der Mitte des Raumes, wo sich, American Style, der Herd befand. »Ich habe die Sachen von Ihrer Einkaufsliste besorgt.«

Ich bedankte mich und warf einen Blick in den Korb. Alles bio, gute Ware. »Super«, nickte ich.

Frau Vogt musterte Celina argwöhnisch. Dann öffnete sie die Tür zu einer Speisekammer, wie ich vermutete, kramte darin herum, erschien mit der Verpackung einer Schwarzwälder Kirschtorte.

»Hast du die genommen?«

»Das geht Sie nichts an.«

»Du weißt genau, dass dein Vater möchte, dass du die Entnahme von Lebensmitteln mit mir besprichst.«

Celina öffnete und schloss grinsend den Mund, ohne etwas zu sagen.

»Wie bitte?«, fragte Frau Vogt.

Celina verließ die Küche.

»Halt!«, rief ich. Celina lief weiter in ihrem watschelnden Gang, die Oberschenkel rieben aneinander, wahrscheinlich waren die Innenseiten ihrer Hosen fadenscheinig bis löchrig.

»Flipper, hol das Schäfchen«, instruierte ich ihn.

Flipper stellte sich Celina in den Weg.

»Blöder Hund«, sagte sie mit weicher Stimme.

»Wir frühstücken jetzt«, sagte ich.

»Hab keinen Hunger.«

»Das ist mir egal.«

»Mein Vater hat Sie nicht engagiert, damit ich mich vollfresse. Ich soll abnehmen. Wieso wollen Sie mich zum Essen zwingen?«

»Dein Vater hat mich engagiert, damit du gesundes Essen lernst. Das Abnehmen ist ein Nebeneffekt. Aber wir können auch

zuerst Sport treiben und dann frühstücken. Das ist mir ohnehin lieber. Ich würde sagen, so machen wir es von nun an. Um acht Uhr hole ich dich zum Frühsport ab, Frühstück gibt es danach. Solltest du dich vorher vollstopfen wollen, wird es dir unterwegs nicht gut gehen. Willst du mit diesen Klamotten laufen«, ich deutete auf ihren schwarzen Schlabberlook, »oder ziehst du dir was Vernünftiges an?«

Mit offenem Mund starrte sie mich an.

»Wir werden mit einer halbstündigen Waldwanderung beginnen und das Tempo jeden Tag steigern.«

»Und wenn ich nicht mitgehe?«

»Denk an dein Moped, Celina«, half Frau Vogt mir.

Celina dachte eher an Flipper. »Kann ich ihn an der Leine führen?«, fragte sie mich.

Der arme Flipper. Er muss nie an der Leine laufen. Ich nickte. Flipper war meine Trumpfkarte, und ich würde sie schamlos ausspielen. »Wenn du das übernehmen willst, gerne. Im Wald kann viel passieren, wenn du nicht auf ihn aufpasst.«

Blitzschnell riss Celina einen imaginären Colt aus ihrer Hüfte und feuerte wie wild auf Flipper. »Bum, bum, bum!« Diese Attacke kam so überraschend, dass ich mich beinahe über meinen Freund geworfen hätte.

»Celina, du sollst nicht schießen!«, mahnte Frau Vogt.

Wo war ich da hineingeraten? War das hier normal? Wurde hier auch mit scharfer Munition geschossen?

»Okay, okay, ich zieh mich um«, gab Celina klein bei und verließ die Küche. Noch nie im Leben war ich mir so sicher gewesen, dass ich keine Kinder wollte. Aus jedem niedlichen Baby konnte ein solches Monster werden. Felix tat mir heute schon leid. Gut, dass ich zu seiner Tochter Sinah bisher Abstand gewahrt

hatte, da würde mich diese Verwandlung nicht so sehr treffen. Ich müsste mich natürlich um Felix kümmern. Das war kein Spaß mit so einer Tochter, da war Clemens von Lübtow nicht zu beneiden. Die Haushälterin auch nicht. Und ich ebenfalls nicht. Sobald ich dreitausend Euro verdient hatte, würde ich mir ernsthaft überlegen zu kündigen. Mit dieser Summe könnte ich mich eine Weile über Wasser halten, denn einige meiner abendlichen Yogastunden gab ich weiterhin, und auch meine Privatstunden für Anton hatte ich nicht storniert. Ein bisschen etwas hatte ich auch gespart. Ich würde Felix nicht auf der Tasche liegen.

»Noch neun Tage«, flüsterte ich in Flippers seidenweiches Ohr, »dann haben wir dreitausend Euronen und machen die Fliege.«

Celina wechselte nicht nur ihre Kleidung, sondern auch ihre Laune. Sie trug einen schwarzen Jogginganzug, darüber ein figurverhüllendes schwarzes Cape und duzte mich. »Gibst du mir die Leine?«

»Sie ist im Auto.«

Ohne Widerspruch folgte sie mir nach draußen. Ein Mann mit Schubkarre, in grüner Hose, Zigarette im Mund, grüßte uns. Wahrscheinlich der Gärtner. Dass man als Beamter so viel Geld verdiente, war mir neu. Vielleicht hielt von Lübtow hoch bezahlte Reden vor Wirtschaftsverbänden – oder er hatte geerbt. Ich öffnete den Volvo, suchte die Leine und reichte sie Celina. Aufgeregt befestigte sie den Karabiner an Flippers schwarzem Lederhalsband. Flipper warf mir einen leidenden Blick zu. In Gedanken entschuldigte ich mich bei ihm.

Ich wendete mich an Celina. »Du kennst dich hier aus. Wo können wir eine Runde drehen, die zirka dreißig Minuten dauert?«

»Da gehen wir besser über die Straße in den Wald. Wenn wir am See entlanglaufen, müssen wir denselben Weg zurück.«

»Prima«, nickte ich. »Eines Tages joogen wir rund um den See.«

Celina riss die Augen auf. »Das sind über vierzig Kilometer!«

»Na und«, sagte ich locker.

»Der CvL läuft das manchmal.«

Ich staunte. Mit Flipper an der Leine war sie zu einem normalen Gespräch in der Lage?

»Ja, das ist bestimmt eine tolle Strecke.«

»Vielleicht verreckt er ja mal unterwegs«, zischte Celina.

»Wie bitte?«, fragte ich nach. Celina lächelte mich an. Ich musste mich verhört haben.

Bald schon nahm ich verwundert zur Kenntnis, dass selbst das Gehen sie anstregte, dabei waren wir nicht mal besonders schnell. Ihr Gesicht wurde rosa, rot, knallrot, schon nach drei, vier Minuten begann sie laut zu schnaufen. Das gefiel mir nicht, ganz und gar nicht. Seit Aufnahme des Trainings mit Anton Dürr war ich nicht mehr so gefordert gewesen. Meine normalen Fitnesskurse werden von Sportskanonen besucht. Ich gehe gern an meine Grenzen und erwarte das auch von meinen Teilnehmern.

»Bist du eigentlich gesund?«, fragte ich Celina.

»Ich sterb sowieso, bevor ich dreißig bin.«

»Das ist keine Antwort.«

Sie zuckte mit den Schultern.

»Und woran willst du sterben? An Herzverfettung?«, provozierte ich sie.

»Ein Vampir wird mich zu sich holen.«

»Ach, wie schön«, entfuhr es mir.

»Glaubst du nicht an Vampire?«, fragte sie mich ernsthaft.

»Doch, klar«, erwiderte ich, als hätte sie mich gefragt, ob ich einen Führerschein besitze, und fügte hinzu, »Hast du dir Flippers Gebiss mal genauer angeschaut?«

Sie stutzte einen Moment, dann lachte sie. Aha, das konnte sie also auch.

Flipper entdeckte den Mann, der abseits des Weges hinter einer Fichte hervortrat, als Erster und meldete ihn mit einem dunklen »Wuff!«

»Ja, die Celi! Grüß dich.« Der Mann war um die sechzig, mit Ausnahme der Bauchregion mager, und lupfte seinen grünen Hut, an dem ein Gamsbart befestigt war, dessen Haare wippten, wie wenn Wind durch Weizenfelder weht.

»Grüß Gott, Herr Herzog«, erwiderte Celina artig. Aha, höflich konnte sie ebenfalls.

»Hab dich lang nicht mehr gesehen.«

Celina schaute auf ihre schwarzen Joggingschuhe.

»Warst lang nicht mehr bei uns«, bekräftigte Herr Herzog.

»Nein.«

»Wie geht's dir denn allawei so?«

»Passt scho.«

»Hast eine neue Freundin?« Fragend schaute er mich an.

»Die gehört nicht zu mir. Die gehört zum CvL«, stellte sie mich vor.

Täuschte ich mich, oder verfinsterten sich die Züge des Mannes? Er nickte mir trotzdem kurz zu und fragte Celina dann: »Soll ich der Annalena einen Gruß von dir sagen?«

»Lieber nicht.«

»Habt's ihr gstritten, ihr zwei?«

Celina schwieg.

»Ihr seid's doch amoi so eng zamghängt! Wos is'n do bassiert?«
Celina starrte auf den Waldboden.

»Wie'st meinst. Oiso dann, Celi. Mach's gut.«

»Wiederschaun, Herr Herzog.«

Der Gegrülste setzte seinen Hut wieder auf. Celina startete Richtung Frühstück. Geradezu verbissen erhöhte sie das Tempo. Ihr Gesicht wurde so rot, dass ich Angst um sie bekam, verdammt, ich brauchte einen Pulsmesser! Als wir am Landhaus anlangten, lief ihr Schweiß in Strömen. Ich musste mit ihrem Vater sprechen. Nicht auszudenken, sie hätte einen Herzfehler und würde vor meinen Augen tot zusammenbrechen. So unfreundlich sie war – im Moment tat sie mir leid, aber das ließ ich mir nicht anmerken.

»Jetzt frühstücken wir.«

»Ich will nichts.«

»Ob du willst oder nicht, ist mir egal. Wir werden jetzt gemeinsam dein Frühstück zubereiten. Ich erkläre dir, warum du was essen sollst und wie die verschiedenen Nahrungsmittel wirken. Es gibt welche, die rauben einem Energie, andere machen fit. Außerdem kannst du deine Mahlzeit so zusammenstellen, dass du lange keinen Appetit hast. Das hängt mit dem Insulinspiegel zusammen und ...«

»Bla, bla, bla.«

Ich redete einfach weiter. Sie hielt sich die Ohren zu. Dann brüllte sie: »Ich habe keinen Hunger!«

»Umso besser«, erwiderte ich ruhig. »Dann isst du dein Frühstück eben später. Willst du vorher noch duschen?«

Sie überlegte kurz, dann folgte sie mir in die Küche.

»Pass gut auf, morgen machst du das alleine.«

Während ich das Müsli mit frischen Früchten zubereitete, schaute sie aus dem Fenster. Ich gab mir den Anschein völliger

Entspanntheit. Flipper ließ mich nicht aus den Augen. Ihm konnte ich nichts vormachen.

»So, bitte schön.« Ich reichte Celina die Schüssel.

»Ich nehm das mit in mein Zimmer.«

»Nein. Wenn du isst, dann hier. Dein Zimmer ist kein Restaurant. Wir setzen uns an den Tisch. Ich mach mir auch eine Schüssel.«

Mit einem hasserfüllten Blick musterte sie mich, stellte die Schüssel auf den Tisch und wischte sie mit einer heftigen Armbewegung auf den Boden. Flipper sprang auf. »Nein!«, stoppte ich ihn, während Celina aus dem Raum rannte. Ich lief ihr nicht nach, sondern hob die Scherben auf. Es blieb ein wenig Joghurt für Flipper übrig, den er genüsslich aufschleckte, sobald ich es ihm erlaubte.

Ich setzte mich und schaute ihm zu. Dann schaute ich aus den Fenstern über den See. Das Ufer auf der anderen Seite leuchtete rostrot und quittengelb. Da wär ich jetzt gern gewesen. Weit, weit weg. Es war noch nicht mal zehn Uhr, und mein Bedarf an Stress war nicht nur für diesen Dienstag, sondern für die ganze Woche gedeckt.

Ein Geräusch in meinem Rücken ließ mich herumfahren. Es war Frau Vogt. »Ich gehe einkaufen. Brauchen Sie noch etwas?«

»Haben Sie einen Pulsmesser im Haus?«, erkundigte ich mich.

»Da müssen Sie Herrn von Lübtow fragen.«

»Soll ich ihn auf dem Handy anrufen?«, fragte ich Frau Vogt.

»Wie bitte?«

»Entschuldigung, ich will Ihnen nicht zu nahe treten, aber kann es sein, dass Sie schlecht hören?«

Sie nickte und deutete auf ihr linkes Ohr. »Sprechen Sie hier rein. Also in diese Richtung.«

»Okay. Also ich rufe Herrn von Lübtow auf dem Handy an?«

»Wenn er rangeht, hat er Zeit. Er hat sein privates Handy oft ausgeschaltet«, sagte sie mir, kam näher, schaute mich unfreundlich an »Herr von Lübtow ist ein wichtiger Mann. Man belästigt ihn nicht mit Kleinigkeiten.«

»Klar«, sagte ich locker. »Es geht ja auch nur um den Herzinfarkt seiner Tochter. Ich überleg es mir noch mal, ob ich ihn mit so einer Lappalie belästige.«

Frau Vogt riss eine Schublade auf, ich sah Messer aufblitzen. Allmählich wurde ich in diesem Haushalt nervös. Sie nahm ein Gummiband aus der Schublade und verließ die Küche ohne ein weiteres Wort.

Ich ging hinunter zum See und rief von Lübtow an. Besetzt. Dann ging keiner ran. Ich versuchte die offizielle Nummer. Kleine Wellen schwappten träge ans Ufer. *Wahnsinn*, dachte ich. *So kann man wohnen. Direkt am Wasser!* Flipper war hin und weg. Bis zum Bauch stand er im See; dass die Temperatur unter zehn Grad betrug, störte ihn nicht. *Wirf*, las ich in seinen beiden Augen, dem braunen und dem blauen. *Los wirf mir 'nen Stein, 'nen Stock, egal was, aber wirf!*

Ich ließ ein paar Kiesel über den See sausen und schleuderte dann einen Stock, ich warf weit hinaus, und er holte ihn voller Begeisterung zurück. *Wirf weiter! Los!*

»Kann ich nicht«, lächelte ich ihm zu. »Ich bin ein Mädchen.« Das hatte Felix mir bescheinigt. Ich würde werfen wie ein Mädchen. Da half es mir auch nicht, dass ich Kiesel springen lassen konnte. Seine unverschämte Behauptung hatte mir geschmeichelt. Bei Felix war ich gern ein Mädchen. Zur Strafe hatte ich ihn geboxt, schließlich hatten wir rangelnd im bunten Laub gelegen,

und Flipper sprang bellend um uns herum. Als Felix sich aufrichtete, klebten rote und gelbe Blätter in seinem dunklen Haar. Ich fotografierte ihn mit meinen Blicken für die Ewigkeit. Er merkte es und kuckte plötzlich ganz ernst. Da spürte ich, dass er spürte, was ich spürte: wie tief der Moment war. Als wäre uns das peinlich, sprangen wir gleichzeitig auf und rannten mit Flipper um die Wette. Ich war so glücklich, dass ich mein Knie vergaß. Das war am vergangenen Wochenende gewesen.

»Ist was mit Celina?«, meldete von Lübtow sich, zu dem ich zweimal verbunden wurde, nachdem ich mein Anliegen »privat« genannt hatte.

»Sie hat keine Kondition. Ich brauche einen Pulsmesser. Haben Sie so was im Haus?«, fragte ich, während ich mich auf die rot gestrichene Bank am Ufer setzte.

»Selbstverständlich, meinen eigenen. Aber der ist programmiert. Hm ... Kaufen Sie einen. In Herrsching ist ein Sportgeschäft. Frau Vogt soll Ihnen Geld geben.«

»Ist Celina denn gesund? Haben Sie sie mal untersuchen lassen?«

»In der Schule ist sie kürzlich durchgecheckt worden. Ich wurde auf ihr Übergewicht hingewiesen. Sonst keine Auffälligkeiten. Trotzdem, gute Idee mit dem Pulsmesser. So können Sie auch die Fortschritte dokumentieren. Sehr gut. Und wie kommen Sie sonst zurecht?«

»Es ist kein Zuckerschlecken«, sagte ich ehrlich.

Er lachte. Fast fand ich ihn sympathisch.

»Dann viel Erfolg! Und halten Sie mich auf dem Laufenden. Schicken Sie mir doch alle zwei, drei Tage eine Mail, was Sie so gemacht haben, was so vorgefallen ist. Meine Tochter spricht nämlich nicht mehr mit mir. Grüßen Sie sie trotzdem von mir.«

Jetzt war er mir richtig sympathisch. Solche Leute gibt es manchmal, mit denen kommt man am Telefon besser zurecht als in echt.

Als mein Handy gleich darauf erneut bellte, war es Felix.

»Rate mal, wo ich bin!«

Am liebsten hätte ich laut Nein geschrien. Stattdessen fragte ich: »Wo denn?«

»Ich bin in der Rechtsmedizin und habe als Nächstes einen Termin beim Staatsanwalt. Wir können uns in deiner Pause treffen, ehe du zu Anton Dürr fährst.«

Ein solches Angebot hatte Felix mir noch nie gemacht. Ahnte er etwas?

»Heute ist schlecht«, sagte ich und fügte ein »leider« hinzu. Es klang halbherzig.

»Ich kann dich auch abholen«, bot Felix an.

»Lieber heute Abend, Felix«, bat ich ihn.

»Heute Abend kann ich nicht. Deshalb dachte ich ja ...«

Da fiel es mir wieder ein. Das Treffen mit seinen Kollegen. Alle brachten ihre Freundinnen mit, ihre Freunde oder Ehepartner. Felix wollte nicht, dass ich mitkam. Wir hatten deswegen letzte Woche mal ein bisschen gestritten.

»Ja, wenn du mich nicht sehen willst«, sagte ich spitz.

»Franza, ich habe dir das genau erklärt. Meine Kollegen wissen, dass ich bei zweien unserer Fälle der jüngeren Vergangenheit mit dir zu tun hatte. Es ist mir unangenehm, wenn ich nach so kurzer Zeit auch noch privat mit dir auftauche.«

»Du stehst nicht zu mir.«

»Meine engsten Kollegen im K1 wissen, dass wir zusammen sind. Das reicht mir.«

»Aber mir nicht«, erwiderte ich.

»Franza!« Er klang genervt.

»Geh doch mit Melanie hin«, stichelte ich. »Dann tauchst du mit deiner Gattin auf, und alles ist perfekt.«

»Gute Idee«, erwiderte er cool. »Ich werd sie gleich mal fragen.« Dann beendete er unser Telefonat.

Schlagartig wurde mir schlecht. Verdammt, verdammt, verdammt! Warum war ich so biestig zu ihm? Weil er mich in Ruhe lassen sollte, damit ich nicht lügen musste? So eine verfahrenere Situation! Flipper, der mit tief gelegter Schnauze und hoch erhobener Rute über den feuchten Rasen galoppierte, hielt inne, erkannte den Notfall, kam zu mir, setzte sich dicht neben mich und schaute mit mir über den See. Es war windig und noch immer sehr warm für November, der Föhn schickte uns eine Schonfrist. In der Herrschinger Bucht fetzten ein paar Windsurfer über das Wasser.

»Ich hasse diese Melanie«, vertraute ich Flipper an.

Tock, tock, tock, machte seine Rute an der roten Bank.

»Soll er doch zu ihr zurückgehen in sein Eigenheim mit Sandkasten, Doppelgarage und Wintergarten ...

Tock, tock, tock, machte Flipper noch einmal. Diesmal klang es anders. Er hob den Kopf und zeigte mir einen Vogel in der Astgabel einer Buche.



Michaela Seul

Verbiss

Kriminalroman

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 416 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-43739-5

Heyne

Erscheinungstermin: Oktober 2013

"Ich werde dich so lange füttern, bis du verhungerst."

Franzas neuer Job entwickelt sich zum Alptraum: Die pubertierende Celina stopft sich mit Sahnetorte voll, anstatt abzunehmen. Als dann auch noch ihr Vater, hoher Beamter im Ministerium für Landwirtschaft und Forsten, spurlos verschwindet, gerät sie zwischen alle Fronten: Im scheinbar idyllischen Wald herrschen kriegsähnliche Zustände, am Ammersee wird eine Leiche mit Kopfschuss gefunden. Plötzlich steht Franza unter Mordverdacht. Ihr Freund, Hauptkommissar Felix Tixel, wendet sich enttäuscht von ihr ab. Allein ihr treuer Hund Flipper lässt sie nicht im Stich.